

Raum 1 Informationsdienst	Red./V.i.S.d.P.: Thilo Götze Regenbogen
Ausgabe/Ausdruck: Hofheim 080613	Postfach 1288, 65702 Hofheim a. Taunus
Hrg. vom Raum 1 Forschungsinstitut für Gegenwartskunst TGR Hofheim am Taunus	F/M:++49619243209, tgr@tgregenbogen.de
© EygenArt Verlag in Raum 1, Hofheim 2013. Nachdruck oder anderweitige auch digitale Publikation nur mit dem schriftlichen Einverständnis des Verlages.	
Kostenlose Aufnahme in den Verteiler/Zusendung der Originaldatei auf Mailanfrage.	

Das Innere der Natur: Fritz Winter im Kunstmuseum Stuttgart



Winter Fritz, ohne Titel (Triebkräfte der Erde),
1944, Öl, Gouache auf Papier, 48,6 x 40 cm,
Foto: Uwe H. Seyl, © Konrad Knöpfel-Stiftung
Fritz Winter im Kunstmuseum Stuttgart

Seit dem 13. April und noch bis zum 7. Juli dieses Jahres ist im Kunstmuseum Stuttgart eine höchst lehrreiche und in den aufgezeigten Beziehungen zu Positionen der Gegenwartskunst originelle und subtile Ausstellung mit Werken von Fritz Winter zu sehen (Kuratorin: Julia Bulk). Das Kunstmuseum Stuttgart, eines der führenden Ausstellungsinstitute für internationale Gegenwartskunst, erarbeitet regelmäßig auf der Basis seiner umfangreichen Sammlungen auch Ausstellungen zur Moderne des 20. Jahrhunderts. Seit der großzügigen

Stiftung des Sammlers Konrad Knöpfel gehört mit 504 Werken¹ auch der für die Zeit der 1950er bis 1970er Jahre führende Maler der internationalen sog. Abstraktion oder gegenstandslosen Kunst dazu. Anlaß der in fünf Themenfelder gegliederten eindrucksvollen Schau mit 95 Exponaten ist der 100. Geburtstag des Stifters Konrad Knöpfel (Konrad Knöpfel-Stiftung Fritz Winter, gegründet 1994; Vorsitzender des Stiftungsrates Prof. Dr. Carl-Heinz Heuer). **Fritz Winter (1905-1976)**, Bauhaus-Schüler von Klee, Schlemmer und Kandinsky (1927-1930), war auch ein Freund von Carlfriedrich Claus und eine der profiliertesten Künstlerpersönlichkeiten in Nachkriegsmoderne und Abstraktion mit Einflüssen von Marc, Orphismus, Spinoza, Bruno und dem Zen-Buddhismus. Seine "Triebkräfte der Erde" (1944)² wollen den Bildekräften der Natur selbst nachspüren, aus denen die Vielgestaltigkeit der Formen erwächst. Kunst wird hier luzid-kristalline Weltinnen- und Tiefenschau, die bildnerischen Mittel sind sowohl Schöpfungs- wie Erkenntnisinstrumente – eine Klaus Sobolewski und Carlfriedrich Claus nahe verwandte Sichtweise³.



Fritz Winter, Das Innere der Natur, Installationsansicht mit *Grain* (1980)⁴ von Mária Bartusová
Foto: Thilo Götze Regenbogen

Mit dieser Ausstellung erfüllt das Kunstmuseum Stuttgart zudem wieder einmal das Vermächtnis des Stifters: „Fritz Winter soll in Stuttgart einen Ort der

¹ Fritz Winter 2000 enthält den Sammlungskatalog der Stiftung; hier S. 10. Für die Abkürzungen siehe das Literaturverzeichnis am Schluß der Rezension.

² Fritz Winter 2000, S. 95-99, Fritz Winter 2013, S. 140-141, 143-145.

³ Thilo Götze Regenbogen 2013.

⁴ Fritz Winter 2013, S. 59.

Werkbetreuung erhalten, von dem die Wirkung seiner Kunst jederzeit ausgeht.“⁵

Die in fünf Werkaspekte gegliederte Stuttgarter Präsentation bringt erstmals pointiert Positionen der plastischen Kunst der Gegenwart mit Malerei, Grafik und Druckgrafik von Winter in einen aussagekräftigen Zusammenhang. Sie ermöglicht spannende Kontraste und Aha-Erlebnisse im Bereich des Formenrepertoires, der Bildmetaphorik und des kristallinen Lichtspiels, welche zu einem eindringlichen Gesamtbild zusammen wachsen, das man so noch nie zu sehen bekam und das einen dauerhaften Eindruck hinterläßt.

Unterstützt wird der Besuch durch eine Folge von Farbpostkarten mit erläuternden Texten und durch ein treffliches Katalogbuch, welches von handlichem Format, Winter in sowohl historischen wie gegenwärtige Bezügen verortet und dessen Abbildungen meist auch technisch sehr gelungen sind – bei den vielen dunklen Farbabstufungen und zartesten Nuancen keine leichte Aufgabe (erschienen im Hirmer Verlag).

Im Ausstellungsbereich „Sterne und Kosmos“ wird der von Winter betonten Parallelität von Mikro- und Makrokosmos, im kleinsten Detail das Ganze spiegelnd und darin heutigen holistischen Sichtweisen verwandt, entsprochen. Hier findet dann die Werkbegegnung mit Fritz Dahlem (Jg. 1974) statt, der poetische und naturwissenschaftliche Betrachtungsformen kontrastiert und damit erinnert an das Staunen vor den „Wundern dieser Welt“ (F.W.). In den anderen Sektoren der Begegnung werden „Kristalle“ thematisiert und in Bezug gebracht zum kongenialen Werk von Olafur Eliasson (Jg. 1967); „Tektonische Strukturen“, bezogen auf Werke von Wolfgang Flad (Jg. 1974); „Zellen“, der Künstlerin Mária Bartusová (1936-1996) belegend und schließlich „Energie und Wachstum“, bezogen auf Werke von Berta Fischer (Jg. 1973).

Wie des Lichtzieher Friedrichs Sohn Caspar David (1774-1840)⁶ wurde auch der älteste Sohn Fritz⁷ des Steigers Friedrich Winter in eine berufliche Sphäre hineingeboren, welche erst bei Ergründung des Verschollenen Diskurses der Moderne⁸ eine über das Handwerkliche hinausgehende Tiefenbedeutung zeigt: den Bergbau. Hat einer aber das Glück, mit Beuys' Berglampe durch die auf 350 qm vorzüglich eingerichtete Ausstellung „Das Innere der Natur“ im Kunstmuseum Stuttgart zu gehen, so zeigen sich Nachtkristalle und weiterhin fruchtbare Erden eines zur gegenwärtigen Misere alternativen Weges. Daß diesen Weg zu finden für Fritz Winter keine leichte, sondern zuweilen eine extrem schwere Übung gewesen ist, sollen die folgenden Ausführungen zum Lebenswerklauf verdeutlichen helfen.

Die Herkunft der Eltern aus Posen und Ostpreußen wird von Gabriele Lohberg, der verdienstvollen Autorin von Fritz Winters Werkverzeichnis der Gemälde, in Bezug gesetzt⁹ zu des späteren Künstlers innerer Neigung zu den Landschaften Eurasiens eher als zu denen griechisch-römischer Prägung Süd- und Westeuropas oder gar Amerikas. Wir werden sehen, daß diese Präferenzen und Sympathien wie bei Joseph Beuys auch sich eher Orientierungen im eigenen Weltinnenraum verdanken als familienkulturellen oder Flugzeugabstürzen,

⁵ Fritz Winter 2000, S. 7.

⁶ Thilo Götze Regenbogen 2010c, S. 99.

⁷ Ebd., S. 127.

⁸ Thilo Götze Regenbogen 2004.

⁹ Fritz Winter 1986, S. 15.

zumal Fritz Winter 1905 in Westfalen geboren wird und nicht in Osteuropa und diese Landschaft auch schon mit 21 Jahren verläßt.

Nach dem Volksschulabschluß absolviert Winter eine Lehre als Elektromonteur bei der Grube Westfalen, von 1925-1927 arbeitet er dann als Bergarbeiter. Die Härte der körperlichen Arbeit mit häufigen Nachtschichten, die intensive Wahrnehmung der kristallin strukturierten Welt jenseits des Tageslichts, das politische Engagement in sozialistisch-kommunistischen Kreisen und die Erfahrung von Arbeitslosigkeit und Armut bilden das Grundmuster von Winters Lebenserfahrung in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts, die ihn bis zu seinem Tode nicht verlassen werden.



Fritz Winter, o.T., 1936, Öl/Gouache/Lack auf Papier, Konrad Knöpfel-Stiftung im Kunstmuseum Stuttgart, Foto: Thilo Götze Regenbogen

Er vagabundiert in Holland und Belgien, findet kurzfristige Anstellungen als Wander- und Hilfsarbeiter. Schon diese Umstände erinnern an den jungen van Gogh¹⁰, aber auch an WOLS in Frankreich und sie führen Winter zu seiner ersten Begegnung mit Werken von Vincent van Gogh, an denen er sich um 1924 erste bildnerische Mittel erarbeitet¹¹. Auch später noch sieht er sich eher als Handwerker denn als Künstler. Schon sein Mal- und Zeichenlehrer am Realgymnasium hatte ihm und seinen Eltern nahegelegt, die Arbeiten des

¹⁰ Fritz Winter 2000, S. 15.

¹¹ Fritz Winter 1986, Schwarzweiß-Abb. 8-15.

begabten Jungen für eine Bewerbung an das Bauhaus einzusenden, was in der hart arbeitenden Bergarbeiterfamilie nicht auf Sympathien stieß. Die handwerkliche Ausrichtung und vielseitige Orientierung am Bauhaus wie der unbeugsame Wille des Sohnes führten aber schließlich doch zur Unterstützung dieses Ausbildungsweges, freilich bei minimaler Ausstattung.

1927 war das Jahr des Weltenwechsels, von der Lebensweise des Proletariers zu der eines Künstlers am Bauhaus in Dessau. Wenn man Adekdoten aus dieser Zeit Ernst nimmt, müssen ihm seine Erfahrungen als armer Vagabund auch in Dessau hilfreich gewesen sein, als er mangels Geld für ein Zimmer heimlich im Keller des Instituts geschlafen habe. Später dann arbeitete er wie ein Werkstudent für seinen Unterhalt in einer Kachelfabrik – ohne daß diese Umstände seine Offenheit, Energie und Experimentierfreude geschmälert hätten. Das Werkverzeichnis belegt während der dreijährigen Ausbildungszeit und darüber hinaus Einflüsse von Franz Marc und Paul Klee, Wassily Kandinsky und Georges Braques.

Wirtschaftlicher Niedergang in Deutschland, der Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung ließen ihn als politisch wachen Menschen keineswegs gleichgültig. Auch in der Wahl seiner Atelier- und Kursbesuche scheint er sehr selbständig und unabhängig gewesen zu sein. Seine naturwissenschaftlichen mit den künstlerischen Interessen verbindend, studierte er am Bauhaus bei Albers und Kandinsky, Joost Schmidt und Schlemmer, aber auch Mathematik und darstellende Geometrie, Physik, Chemie, Technologie und Werbung¹². Paul Klee bescheinigt ihm „eine initiale künstlerische selbständigkeit“ und empfing ihn 1933/34 zu einem Besuch in der Schweiz.

Schon 1929-1932 ist Fritz Winter zu mehrmaligen Besuchen bei Ernst Ludwig Kirchner in Wildboden bei Davos, der ihn als hastigen und selbstbewußten künstlerischen Arbeiter charakterisiert und auch später noch bei allen konflikthaften Stunden die spontane geistige Übereinstimmung mit ihm hervorhebt, ihn verborgen auch wirtschaftlich unterstützt und Ankäufe vermittelt. Je mehr sich Winter allerdings auf die Abstraktion zu bewegte, desto mehr lockerte die Beziehung zu Kirchner sich wieder und brach schließlich 1932 ganz ab. Nach Gabriele Lohberg kann für diese Zeit „von einem emanzipierten Lehrer-Schüler-Verhältnis und einer Atmosphäre des lebhaften Austausches über künstlerische Problemstellungen ausgegangen werden.“¹³

Offiziell beendete Winter seine Zeit am Bauhaus am 10.9.1930. Mit Franz Ehrlich und Heinz Loew versucht er in Berlin unter den Bezeichnung „Studio Z“ wie am Bauhaus weiter zu arbeiten. Für Naum Gabo führen sie nach Modellen Plastiken aus. Aus finanziellen Gründen muß er jedoch Winter 1930/31 in die Schweiz zu einer Freundin und Kirchner ausweichen. 1931 zieht er nach Halle, wo ihm ein ehem. Bauhaus-Mitschüler eine Anstellung an der Päd. Akademie vermittelt hat. Hier beginnt der 26jährige mit einer ersten selbständigen, freischaffenden, malerischen Tätigkeit, bleibt aber auch hier auf die Unterstützung von Freunden angewiesen. An der Päd. Akademie, der Burg Giebichenstein und der Moritzburg treten einige Lehrer zum Nationalsozialismus über. Die anderen werden bis 1933 gleichgeschaltet oder entlassen.

¹² Fritz Winter 1986, S. 17.

¹³ Fritz Winter 1986, S. 19.



Olafur Eliasson, Reversed silver moon, 2010, Edelstahl/Spiegel/Kabel/Glühbirne
Privatsammlung Sao Paulo, Foto: Thilo Götze Regenbogen

Winter zieht mit seiner Freundin Margarete Schreiber-Rüffer und ihrem Sohn Klaus-Dietrich im Frühjahr 1933 in ein kleines Haus mit Garten in Karlsfeld-Allach bei München. Er war damit in gewissem Maß der wirtschaftlichen Depression in den Städten und dem Einfluß des Nationalsozialismus ferner gerückt, wenn auch keineswegs ganz entkommen. Den sicheren Halt gab ihm die Unterstützung von Klaus-Dietrich und Margarete Schreiber, so daß er endlich frei schaffen konnte. Dennoch war die Lage kulturell wie emotional ambivalent. 1934/35 konnte er seine Bilder in Zürich zeigen, ansonsten produziert er unbefriedigend weiterhin „auf lager“ (bis Herbst 1939 ca. 50 Gemälde). Gesundheitlich war er weiterhin anfällig, konnte sein tägliches Stundenpensum manchmal über Wochen nicht halten, malt aber andererseits aus einem Nachholbedürfnis heraus eruptiver, schneller, intensiver¹⁴. Er macht lange Spaziergänge und hält sich gerne über Stunden im Garten auf, freudig Natureindrücke aufnehmend.

Wie andere Kulturschaffende im äußeren oder inneren Exil beginnt Fritz Winter, seine Studien der geistigen Welten zu vertiefen und zur Meditation zu finden. Was aus Sicht des bürgerlichen Materialismus als „Innerlichkeit“ abgewertet worden ist, oder noch nach dem Zweiten Weltkrieg als Mode zu deklassieren versucht wurde, erfordert aber auch eine gewisse Disziplin, die ihm nicht leicht fällt. „Solange ich innerlich mich verantworten kann werde ich die spannung sehr gut aushalten“, meint er, empfindet sich aber selbst auch immer mehr als „höhlenbewohner“, mit dem Vorzug, „die besten kräfte der arbeit erhalten“ zu können¹⁵. Als politischer Mensch hält er sich durch Korrespondenz, Schweizer Zeitschriften und das Radio auf dem Laufenden. Zu seinen in Briefen erwähnten kulturphilosophischen Lektüren gehören „Geist und Reich“ (1933) von Richard Benz (1884-1966)¹⁶ und „Kunst und Macht“ (1934) von Gottfried Benn (1886-1956)¹⁷.

¹⁴ Fritz Winter 1986, S. 22.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Vgl. Julia Scialpi, Der Kulturhistoriker Richard Benz (1884-1966): Eine Biographie, Ubstadt-Weiher: Verlag Regionalkultur 2010, S. 161 ff. und die Rezension dazu von Florian Triebel vom 17.5.2012 in: ZOL Zeitgeschichte-online digest (Internet). Richard Benz war ein Privatgelehrter, Romantikforscher und prominenter Vertreter des Heidelberger Bildungsbürgertums, der mit seinem Buch eine kulturelle Neubesinnung Deutschlands befördern wollte. Es wurde 1935 von NS-Behörden verboten, weil der darin vertretene Standpunkt zur sog.



Winter Fritz, Lichtstrahlen, 1934, Öl,
Tempera auf Papier, auf Leinwand aufgezogen,
110,5 x 75 cm, Foto: Kunstmuseum Stuttgart,
© Konrad Knöpfel-Stiftung Fritz Winter
im Kunstmuseum Stuttgart

Die dort entwickelten und im Kern Jahrhunderte alten Ideen von der Schaffung eines neuen Menschen, eines neuen Geistes, lassen ihn nicht unberührt, weisen aber zugleich eine Schnittmenge mit dem Konglomerat von Vorstellungen auf, wie sie im nationalsozialistischen Milieu kursierten. Winter will brennen „für eine idee die radius hat“, schwärmt von großer Kunst, als deren Merkmal er bezogen auf die Vergangenheit hervorhebt, „diktat für jahrhunderte gewesen“ zu sein. Wie man sieht, mischen sich hier künstlerischer Geltungsanspruch, das Interesse an politischen Machtverhältnissen, welche diesem zu Dauer verhelfen können und Gedanken über Origi-

„Rassenfrage“ der offiziellen Politik widersprach. Dr. Julia Scialpi zeigte bis Ende März 2011 eine informative Vitrinenausstellung zu Richard Benz in der Heidelberger Universitätsbibliothek.

¹⁷ Nicht ganz unähnlich Gottfried Benn schwankte Fritz Winter in dieser Frühzeit „zwischen leidenschaftlichem Engagement und resignierend beleidigter Abkehr von der Politik in rein ästhetische Bereiche“ (Wikipedia-Seite zu Benn, S. 6; Einsicht 2.7.13). Hinter diesem Phänomen steckt aber die nicht leicht zu bewältigende Problematik entwickelter Systemkulturen mit jeweils eigenen Normen, vgl. Thilo Götze Regenbogen 2010c. Winters Lektüre fällt genau in die Zeit nach der Machtergreifung Hitlers, in der sich Benn nach anfänglichem Treugelöbnis schließlich von Hitler und dem NS-Staat distanzierte und Schreib- und Publikationsverbot erhielt.

nalität und Imitation zu einer gärenden Gemengelage, die einerseits sehr zeittypisch und auf der anderen Seite aber auch charakteristisch für künstlerische Ideenproduktion in isolierter Lage gewesen ist. Man darf dabei nicht außer Acht lassen, daß Fritz Winter nie ein Theoretiker oder Systemdenker gewesen ist, der sich um Kohärenz bemüht und von apodiktischem Gestus Abstand hält, sondern ein expressiv denkender Kunstschafter, dessen geistige Suchbewegungen auf Weltorientierung und Inspiration für den eigenen künstlerischen Weg aus sind. Man findet Vergleichbares auch bei Friedrich Nietzsche oder Franz Marc. Winter will unter den sichtbar werdenden Bedingungen keinesfalls „geistiger geburtshelfer sein.“ Er versucht, die politische Lage als Prüfung zu verstehen, reagiert eher mit Galgenhumor und wertet die NS-Kulturpolitik bloß als „Überhandnehmen des schlechten Geschmacks.“¹⁸ Sein Selbstbewußtsein scheint so groß gewesen zu sein, daß er nicht einmal befürchtet hat, als „entarteter“ Künstler gebrandmarkt zu werden. Er besucht 1937 die Münchner Wanderausstellung „Entartete Kunst“ und findet die ausgestellten Werke anregend. Das Malverbot für ihn muß noch im gleichen Jahr ausgesprochen worden sein.

Im Winter 1935 zogen die Schreibers mit Fritz Winter nach Dießen am Ammersee um, wo es diesem gelang, dem bedrückenden Zustand des inneren Exils ein positives Lebensgefühl entgegen zu halten. Zum Lebensunterhalt trug er durch Schnitzen von Kerzenleuchtern bei. Aus „innerlichem müdesein“ und Depressionen konnte er 1937 oft monatelang nicht malen; auch wußte er von den Kriegsvorbereitungen. August 1939 wird er zu den Gebirgsjägern eingezogen, ist am Polen-Feldzug, dem Überfall auf die UdSSR, den Kämpfen in der Ukraine, am Asowschen Meer und in Oberschlesien beteiligt¹⁹. Im Dezember 1942 und November 1943 verwundet, kommt er wie früher schon nach dem Lazarettaufenthalt zum Erholungsurlaub nach Dießen. Im Mai 1945 gerät er in russische Kriegsgefangenschaft, lebt als Holzfäller in der sibirischen Kolchose Suskanur und später im Lager Wolsk an der Wolga.

In diesen Kriegsjahren entstanden gelegentlich Zeichnungen und während der Heimataufenthalte wenige Bilder, darunter ab Weihnachten 1943 bis Frühjahr 1944 auf rund 45 Schreibmaschinenseiten die legendären „Triebkräfte der Erde“, von denen schon viele im Kunstmuseum Stuttgart zu sehen gewesen sind, so auch jetzt. Von den Feldskizzen²⁰ sind vier Hefte erhalten mit insgesamt 100 Bleistiftzeichnungen. Titel wie „In den toten Bäumen hängt der trübe Tag“ zeigen die Verarbeitung innerer Befindlichkeiten mit äußeren Landschaftseindrücken an, „seine trauernde Sicht einer zerstörten Welt.“²¹ Metaphorische Sprache und zwischen die Zeichnungen eingefügte Aphorismen deuten die Vertiefung seiner spirituellen Erfahrung an. Krieg und Arbeitslager blieben lange Zeit Bestandteil von Fritz Winters Erzählungen, nicht frei von Dramatisierung und Übertreibung. Russische Landschaft, die Mentalität der Bevölkerung sprechen ihn an. Leider mußte er seine Zeichnungen beim Verlassen der Lager vernichten. Er kehrt am 10.5.1949 erschöpft und abgemagert aus der Kriegsgefangenschaft zurück und beginnt im Juli wieder zu malen.

¹⁸ Fritz Winter 1986, S. 22. Zitat hier von Gabriele Lohberg.

¹⁹ Zu den Kriegszeichnungen vgl. Fritz Winter 1988 und Fritz Winter 2000, S. 100-103, Fritz Winter 2013, S. 110-111.

²⁰ Fritz Winter 1988.

²¹ Fritz Winter 1986, S. 25.



Fritz Winter, o.T., 1968, Aquatinta, Konrad Knöpfel-Stiftung im Kunstmuseum Stuttgart, Foto: Thilo Götze Regenbogen

Bereits 1949 gehört Fritz Winter auch zu den Gründungsmitgliedern der wichtigsten Künstlergruppe der 1950er Jahre ZEN 49 und liest Eugen Herrigels „Zen in der Kunst des Bogenschießens“²².

1953 heiratet Winter seine langjährige Freundin und Unterstützerin, die ihn noch während seiner Lagerzeit in Nachkriegsdeutschland und Frankreich durch Beschicken internationaler Ausstellungen bekannt gemacht hat und deren Ehemann bereits 1941 verstorben war. Alte Freundschaften wie die zu Ewald Mataré wurden wieder aufgenommen und neue begründet. Rezensionen von Antony Thwaites, Will Grohmann, Werner Haftmann und Albert Schulze Vellinghausen beförderten Winters Reputation als abstrakter Maler.

Eine erste Wanderausstellung wird 1950 in Deutschland und der Schweiz gezeigt und Winter nimmt an der Biennale von Venedig teil. Private Sammler engagieren sich zunehmend für ihn. In einem Klima von politischem und wirtschaftlichem Aufbruchswillen wird Winters Kunst einer der herausragenden Beiträge in internationalen Kunstaustellungen insbesondere in den USA und Deutschland und sein Wohnhaus in Dießen zu einem der lebendigen Treffpunkte der „Abstrakten“.

Er tritt der SPD und der Humanistischen Union bei und hält sich auch in politischen Dingen auf dem Laufenden. Er nimmt Privatschüler an, die er nicht

²² Gabriele Lohberg, von der diese Information stammt, konnte Fritz Winters Nachlaßbibliothek nicht wirklich studieren (siehe ihren Hinweis a.a.O., S. 105, Anm. 164), aber es ist anzunehmen, daß seine Lektüre sich auch auf die damaligen Schriften von D.T. Suzuki erstreckte, dessen Publikationstätigkeit einige der Leitgedanken für ZEN 49 lieferte, vgl. Fritz Winter 2000, S. 19 und 115 und die einschlägigen Publikationen zu ZEN 49 im Literaturverzeichnis.

nur in malerischen Dingen unterrichtet, sondern mit denen er auch über philosophische und spirituelle Dinge spricht.

1953 übernimmt Winter als Lehrstuhl für abstrakte Kunst an der Landeskunstschule Hamburg für ein Semester eine Malklasse. Dabei setzt er auf Vermittlung des Handwerklichen und auf den Prozeß der Selbstfindung bei der Herausbildung eines Personalstils. Von 1955 bis 1970 wird er Professor der Malklasse an der von Ideen des Werkbunds und des Bauhaus getragene Werkakademie Kassel, welche überwiegend Kunstpädagogen ausbildete, die dem Vernehmen nach „fast alle wie Winter malten“²³. Er gibt seine Erfahrungen mit den abstrakten Formübungen bei Klee, Kandinsky und Schlemmer an sie weiter und arbeitet auch im Beirat der documenta II eine Zeit lang mit.

Ein großer Einschnitt war 1958 der Tod seiner langjährigen Gefährtin, Beraterin und Ehefrau Margarete. Bereits ein Jahr später heiratete er deren Tochter aus erster Ehe, Waltraud Schreiber, die jedoch die damit verbundenen Aufgaben nicht erfüllen konnte, so daß Winter trotz aller Ehrungen und internationalen Erfolge vereinsamte, wie damalige Freunde bezeugen. Kriegsfolgen und Depressionen, schließlich der Alkohol belasteten seinen Gesundheitszustand. Ein bürgerlich-gesunder Lebenswandel mit regelmäßigen Mahlzeiten und gemütlichen Stunden war ihm fremd. Gleichwohl bekam das Ehepaar fünf gemeinsame Kinder: Michael, Matthias, Florian, Gabriele und Christiane.



Fritz Winter, Komposition K, 1970, Öl/Lwd., Konrad Knöpfel-Stiftung im Kunstmuseum Stuttgart, Foto: Thilo Götze Regenbogen

1965-1966 zeigte eine große Wanderausstellung retrospektiv das Schaffen von Fritz Winter in der Bundesrepublik. 1970 zog sich Winter in den Ruhestand zurück, in seinen letzten Lebensjahren lebte er wieder überwiegend in Dießen, wo er sich im Bauhausstil hatte ein Ateliergebäude errichten lassen. 1973 erlitt

²³ Fritz Winter 1986, S. 30.

er dort einen Herzinfarkt, der ihn halbseitig lähmte. Am 1. Oktober 1976 starb Fritz Winter zwei Jahre nach seiner Frau Waltraud im Krankenhaus Herrsching bei München an Herzversagen.

Auch in späterer Zeit, als Fritz Winter ein anerkannter und erfolgreicher Maler und akademischer Lehrer geworden war, behielt er einen mindestens achtstündigen Arbeitstag im Atelier bei und nahm keine überhebliche Attitude an. Johann-Karl Schmidt hat die von seinen Lehrern übernommene Werkhaltung und Grundinspiration des Pantheisten Fritz Winter so zusammengefaßt:

„Von Paul Klee nahm er das Wissen um die Quelle des Schöpferischen im Unbewußten; im Unbewußten der Natur, im Unbewußten des Traumes und im vorbewußten Ich. Von Wassily Kandinsky lernte er die Bezwungung des Chaos durch das natureigene Fügungsgesetz im Kristallinen und gewann die Überzeugung, daß allein Farbe und Form bildnerische Äquivalente für harmonische Naturprozesse sind. Oskar Schlemmers Formstrenge schließlich half ihm, das Mystische und Natursymbolische nach den Bildungsregeln des Kunstwerkes zur Klarheit zu bringen. Die am Bauhaus empfangenen Überzeugungen prägten ihn für die Zeit seines Lebens; Paul Klee blieb dabei sein Leitstern. Von ihm übernahm er die Lehre, die eigenbewegten Regungen in der Seelentiefe zu belauschen, um sie geklärt als Bilder aufsteigen zu lassen. So ist er Paul Klees vielleicht einziger legitimer Schüler geworden, weil er fähig war, die Grundgedanken des Lehrers in etwas historisch Neuem aufzuheben.“²⁴

Literaturverzeichnis:

[Thilo Götze Regenbogen 2004] Thilo Götze Regenbogen, Der verschollene Diskurs: Buddhismus und Kunst - Erster Teil, Band 2 der Schriftenreihe des Raum 1 Forschungsinstituts für Gegenwartskunst Hofheim am Taunus im diagonal-Verlag, Marburg: diagonal-Verlag 2004.

[Thilo Götze Regenbogen 2004a] Thilo Götze Regenbogen, z.B. Alexej von Jawlensky (1864-1941) oder Stilleben des Geistes, in: Thilo Götze Regenbogen 2004, S. 52-64.

[Thilo Götze Regenbogen 2005] Thilo Götze Regenbogen, Denklandschaften. Erster Wegweiser zu Korrespondenz und Werkzusammenhang von Karola und Ernst Bloch mit Carlfriedrich Claus, in: Karlheinz Weigand (Hrsg.), Bloch-Almanach 24/2005, Ernst-Bloch-Archiv der Stadt Ludwigshafen am Rhein, Mössingen-Talheim: Talheimer Verlag 2005, S. 127-144.

[Thilo Götze Regenbogen 2010a] Thilo Götze Regenbogen, Nachtkristalle: Carlfriedrich Claus und Albert Wigand, Edition 3 der Folge PARALIPOMENA im EygenArt Verlag, Hofheim am Taunus: EygenArt Verlag in Raum 1, Juni 2010.

[Thilo Götze Regenbogen 2010b] Thilo Götze Regenbogen, „Bewegt-bewegend“ - Carlfriedrich Claus und Ernst und Karola Bloch: Korrespondenzen 1960-1985. Ein erster Blick in das Gerhard Wolf-Konvolut, in: Irene Scherer/Welf Schröter (Hrsg.), Karola Bloch – Architektin, Sozialistin, Freundin; Mössingen-Talheim: Talheimer Verlag, Oktober 2010, S. 243-306.

[Thilo Götze Regenbogen 2010c] Thilo Götze Regenbogen, Feldbefreier in Kunst, Weisheit und Wissenschaft: Buddhismus und Kunst, Zweiter Teil, Band 3 der Schriftenreihe des Raum 1 Forschungsinstituts für Gegenwartskunst Hofheim am Taunus im diagonal-Verlag Marburg, Dezember 2010, S. 238-262.

[Thilo Götze Regenbogen 2013] Thilo Götze Regenbogen, Klaus Sobolewski und ZEN 49: Eine Verwandtschaft im Geiste der Weisheitsüberlieferung; Thilo Götze Regenbogen (Hrsg.), Buddhahildnis und Moderne: Nachahmung, Verfremdung, Kritik; Forschungsbericht 2.2013, Edition 6 der Folge PARALIPOMENA im EygenArt Verlag, Hofheim am Taunus: EygenArt Verlag 2013.

²⁴ Fritz Winter 2000, S. 15.

[Fritz Winter 1957] Werner Haftmann, Fritz Winter, Triebkräfte der Erde: 16 Ölblätter, Piper-Bücherei, München: R. Piper 1957.

[Fritz Winter 1964] Fritz Winter: Wege zur Kunst unserer Zeit, Ausstellungshefte der Städtischen Kunstsammlungen zu Kassel, Kassel 1964.

[Fritz Winter 1971] Fritz Winter, Zeichnungen, Staatliche Kunstsammlungen Kassel 1971.

[Fritz Winter 1976] Horst Keller, Fritz Winter, München: F. Bruckmann 1976.

[Fritz Winter 1981] Fritz Winter, Triebkräfte der Erde, Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster 8.11.1981-10.1.1982, Städtische Galerie Villingen-Schwenningen 8.5.-31.5.1982.

[Fritz Winter 1986] Gabriele Lohberg, Fritz Winter: Leben und Werk, mit Werkverzeichnis der Gemälde und einem Anhang der sonstigen Techniken, München: F. Bruckmann 1986.

[Fritz Winter 1988] Carla Schulz-Hoffmann (Hrsg.), Fritz Winter: Kriegszeichnungen 1939-1944, München: Hirmer Verlag 1988.

[Fritz Winter 2000] Johann-Karl Schmidt, Fritz Winter, Konrad Knöpfel-Stiftung Fritz Winter und Galerie der Stadt Stuttgart 2000.

[Fritz Winter 2013] Ulrike Groos/Julia Bulk (Hrsg.), Fritz Winter, Das Innere der Natur, München: Hirmer Verlag 2013.

[ZEN 49, 1986] ZEN 49: Die ersten zehn Jahre - Orientierungen, hrsg. v. Jochen Poetter, Staatliche KH Baden-Baden, 6.12.1986-15.2.1987.

[ZEN 49, 1988] ZEN 49: 1. Ausstellung im April 1950, Central Art Collecting Point, München 1950. In: Eberhard Roters (Hrsg./Komm.), Kataloge epochemachender Kunstausstellungen in Deutschland 1910-1962, Köln 1988.

[ZEN 49, 1990] Zen 49, Galerie Michael Pabst, München 1990.

[ZEN 49, 1991] Rolf Cavael und die Gruppe ZEN 49: Werke von 1947-1957, Vlg. Gal. Reichard, Frankfurt 1991.

[ZEN 49, 1992] Beate Frosch, Die Künstlergruppe ZEN 49 und ihr Beitrag zur Entwicklung der gegenstandslosen Kunst in der Bundesrepublik Deutschland 1949-1957, Diss. Regensburg 1989, Trossingen 1992.

**Kunstmuseum Stuttgart, Kleiner Schloßplatz 1, 70173 Stuttgart,
im Internet: kunstmuseum-stuttgart.de, Öffn.: di-so 10-18 Uhr, fr 10-21 Uhr.**